

Marburger Zeitung.

Nr. 10.

Freitag, 22. Jänner 1869.

VIII. Jahrgang

Die „Marburger Zeitung“ erscheint jeden Sonntag, Mittwoch und Freitag. Preise — für Marburg: ganzjährig 6 fl., halbjährig 3 fl., vierteljährig 1 fl. 50 kr; für Zustellung ins Haus monatlich 10 kr. — mit Postversendung: ganzjährig 8 fl., halbjährig 4 fl., vierteljährig 2 fl. Die ein Mal gespaltene Garmondzeile wird bei einmaliger Einschaltung mit 10, bei zweimaliger mit 15, bei dreimaliger mit 20 kr. berechnet, wozu für jedesmalige Einschaltung 30 kr. Inzeraten-Stempelgebühr kommen.

Zur Geschichte des Tages.

Wenn die öffentlichen Blätter in Athen die Stimmung des griechischen Volkes getreu wiedergeben — und wir zweifeln nicht daran — so wäre dasselbe im Fall eines Krieges zum Aeußersten entschlossen. In einem dieser Blätter heißt es: Wir sind stark genug, um ein neues Jahr 1821, aber in einer für unsere Feinde weit furchtbarerem und verhängnisvolleren Weise durchzukämpfen. Damals hatten wir keine Armeen, keine Finanzen, keine innere Organisation und Verwaltung und wir bestanden einen siebenjährigen Krieg gegen die gesammte muselmannische Welt. Im Jahre 1869 haben wir mit gleichem Patriotismus und gleichem Eifer für den Ruhm unseres Landes, mit bedeutenderen materiellen Hilfsmitteln gegen einen zusammenbrechenden, von der Diplomatie bevormundeten Staat zu kämpfen. Aber in diesem Kampfe werden wir nicht allein stehen, denn im Orient gibt es noch andere Völker und andere Volkstämme, die das Joch der Türkei abschütteln wollen. Rumänien, Serbien und Montenegro rütteln an ihren Ketten und werden jedenfalls gemeinschaftliche Sache mit uns machen. Indem wir so handeln und uns nicht um Eine Fahne scharen, werden wir vor Europa darthun, daß wir dem Fremden nicht gestatten, als Gebieter, als Eroberer oder Beschützer über das Erbe unserer Väter zu verfügen.

Die Thronrede, mit welcher Napoleon die Kammern eröffnet hat, ist die unbedeutendste, die er seit siebenzehn Jahren gehalten. Die ruhmredige Aufzählung Alles dessen, was das Land genießt und die Hinweisung auf die Möglichkeit, die Lasten des Volkes zu vermindern, sind für die Wahlen berechnet. Die ersehnte Presamnestie ist nicht verkündet worden. Napoleon hat nicht von der römischen Frage gesprochen, hat weder ausdrücklich der guten Beziehungen zu Preußen erwähnt, noch die endgiltige Lösung der Frage verkündet, welche den europäischen Frieden bedroht. Am wichtigsten ist für uns aber der Satz von den militärischen Hilfsmitteln Frankreichs, der offenbar bedeutet, daß der Fehler von 1866 bei der ersten günstigen Gelegenheit, die sich darbietet, soll gut gemacht werden.

Die Nachrichten über den Ausfall der Corteswahlen in Spanien erlauben noch keinen sicheren Schluß auf die Stärke der einzelnen Parteien in der gesetzgebenden Versammlung. Es hat sich schon herausgestellt, daß die ersten Depeschen aus Madrid den Thatbestand gefälscht haben. Aber angenommen, die Monarchisten wären in ganz überwiegender Zahl gewählt, so entsteht nun die Frage, ob ihre verschiedenen Gruppen sich über die Person des Thronkandidaten werden einigen können. Marshall Prim ist sich über diese Schwierigkeit sehr klar und erwartet nichts Anderes, als daß auch die Cortes es noch nicht zu einem vollgiltigen Entschluß bringen werden. Vielmehr rechnet er darauf, daß dieselben sich dadurch zu helfen suchen, daß sie die vollziehende Gewalt einer Dreiherrschaft anvertrauen, welche ihm, Serrano und Rivero vortrefflich anstünde.

Gegen das Lottospiel.

(Schluß.)

Die Regierung sacht, unbekümmert um den Ursprung, die erbeuteten, sich, seinen Kindern oder Andern gestohlenen, geraubten Einsätze ein, ihr gilt es gleich, ob sie von einem Verbrechen herrühren, ob gar Blut an ihnen haftet; sie läßt keine Gefahr, zur Verantwortung gezogen zu werden. Während Niemand ungestraft einen gestohlenen Rock, eine gestohlene Uhr kaufen darf, streicht sie gestohlenen, veruntreutes, erschwindeltes Geld in ihren unergründlichen Sack; sie nimmt Einsätze zu Tausenden, ohne daß es ihr einfällt, darnach zu fragen, ob der Spieler den Verlust verloren oder woher er denn eigentlich das Geld nehme. Thäte sie dies, dann wären schon ungeheure Verluste von öffentlichen Instituten abgewandt worden, welche in letzter Reihe nicht diese, sondern die bedauerwerthen Aktionäre treffen, das öffentliche Vertrauen schädigen, den Kredit untergraben und die von diesen Instituten erwarteten Vortheile geradezu vernichten.

Durch ein solches Vorgehen wird die Regierung zu der unwürdigen Rolle eines Hehlers verurtheilt und das ganze Odium der Demoralisirung

Die Tochter des Fälschers.

Von A. Heigel.

(9. Fortsetzung.)

Amanda stand rasch auf. „Tante.“ sprach sie zitternd vor Aufregung, „wenn ich im Zimmer bleiben soll, so sprechen Sie nicht also wieder!“

„In meinen vier Wänden kann ich reden, wie und was ich will und Du bleibst!“

„Wenn Sie meinen Vater lästern, nein.“

Die kleine Frau ward dunkelroth; ihre Haube vom Kopfe reisend, sprang sie mit einem Satz vom Sopha auf und zur Stelle, wo das Mädchen stand. „Nein!“ rief sie und ballte die Faust vor Amanda's Gesicht. „Also trostlos, verstockt und boshaft? Nun, das ist mir ein Muster von Erziehung! Bravo, Herr Skribant! Freilich, wie sollte Dich der Vater Gehorsam lehren, da er doch selber gegen Gottes Gebot ungehorsam war! Doch ich lästere ihn, ich lüge, ich verleumde! Er hat meine Familie nicht in Schande gebracht, die Kassenbücher nicht gefälscht, er war kein gemeiner, heuchlerischer — — —“

„Halt!“ bebte Amanda und faßte krampfhaft den Arm der Tante. Ihre Augen bligten im bloßen Gesicht, und ihre Stimme klang furchtlos und entschieden. „Ich spreche jetzt das letzte Wort.“ fuhr sie mit fliegender Rede, aber furchtlos fort. „Sie haben kein Recht, den Todten vor seinem Kind zu schänden, denn des Weibes Amt und Vorrecht ist allein Vergebung. Was Sie sagten, war ein Diebstahl an meiner Seele, denn die Erfahrung, welche ich durch Sie gewann, die Erfahrung, daß die Welt grausam und niedrig ist, raubt mir das Letzte, was mir noch das Leben des Lebens werth machte, den Glauben an das Herz der Menschen! Ich bin nicht undankbar, bei Gott, nicht undankbar, allein diese Stunde trennt mich auf immer von Ihnen! Leben Sie wohl!“

Das Aussehen des Mädchens war so streng und gebieterisch, daß Frau Schunke es für gut hielt, in Ohnmacht zu fallen. Aber Amanda

ging trotzdem. Sie unterrichtete die Magd vom Uebelbefinden der Herrin und verließ die Wohnung.

Im Hofgebäude wohnte eine arme, bejahrte Frau, von welcher Amanda wußte, daß sie ein Gelas zu vermietthen habe. Zu ihr begab sie sich. Nach kurzer Unterhandlung war Amanda in der kalten, fahlen Stube, ihrem neuen Asyl, allein.

Das Geräusch der Stadt drang nicht hierher. Die Kammer lag rückwärts; ihr Fenster ging nach einem öden, verschneiten Garten. Hinter dem letztern zogen sich neuangelegte Straßen hin, in denen vereinzelt und spärlich hohe, frischgetünchte Gebäude mit rothen Seitenmauern emporstiegen. Rechts war der Fluß.

Amanda setzte sich auf den einzigen Stuhl, das Haupt kraftlos gesenkt, die Hände auf dem Schooß verschlungen. Im Zimmer nebenan rückte zuweilen die alte Frau ihren Lehnstuhl und schürte im Ofen. Sonst blieb Alles still.

„So soll ich denn einsam bleiben, eine verlassene Waise!“ sagte sich Amanda. „In dieser Stunde schlagen Millionen Herzen in Lieb' und Freude, mein aber gedenkt Niemand außer Einem. Und diesem ist die Erinnerung an mich Kummer und Pein. Ach, wär ich von je an des Lebens Ernst gewöhnt! Die Welt erschien mir früher so rosig und freudenvoll. Nun ist das Traumgold ausgegeben, und wie ein Märchen dünkt es mir, daß ich einst fröhlich war. In dieser unermesslichen Welt von aller Welt verlassen — Nur nicht von Dir, o Gott,“ sagte sie dann und blickte zum gesternten Himmel auf. „Du siehst meinen Schmerz, meine Reue. Da ich Alles verloren, gewinne ich Dich!“

Langsam ließ sie sich auf die Kniee nieder und betete.

Rennt das Gebet Wunsch, Gewohnheit, Aberglauben: Eines ist es für das Weib und den Armen — Trost!

Vier Monate später saß Doktor Michaelis in einer eleganten Villa der Residenz als Gast beim Dejeuner. An seiner Seite hatte die Dame, ihm gegenüber der Herr des Hauses, General von M....., Platz genommen. Die reiche Ausstattung des Zimmers, das silberne Tafelzeug ver-

lastet auf ihr. Leider scheint man sich in dieser Rolle zu gefallen. — Die Hoffnung auf schnelles Reichthum ist ein gar zu mächtiger Faktor, mit dem sich allzu gut und sicher rechnen läßt. Nicht allein das kleine Zahlenlotto ist eine der Hauptstützen des Reiches, auch das andere nicht zu schließende Gewölbe der Staatsschuld ist mit diesem Stein und Mörtel aufgeführt, man lockt die Staatsgläubiger mit Verlosungs-Anleihen. Nicht genug an dem, man folgt selbst in der Politik dieser Hoffnung auf leichten Gewinn, setzt sein Alles bald auf dieses, bald auf jenes „unfehlbare“ System, bald auf diese, bald auf jene Karte und wo die eigene Weisheit nicht ausreicht, läßt man sich eine fremde Kartenspielerin, eine fremde als überaus geschickte Traumbüterin kommen und beginnt das alte Hazardspiel mit ungeschwächten Kräften und neuer Lust. —

Wie soll das enden? darf die Regierung ruhig zusehen? Die Bevölkerung wird einer stets mehr um sich greifenden Demoralisirung zugeführt, den Grundsätzen jeder gesunden Volkswirtschaft wird Hohn gesprochen, die Produktion in einer gar nicht zu berechnenden Höhe besteuert, der Trägheit, der Unzufriedenheit, dem Aberglauben und noch schlimmeren Dingen Thür und Thor geöffnet. Schon ist den Spielhöhlen in Deutschland ein Ende gemacht, aufgeklärte Regierungen haben längst mit dem unmoralischen Zahlenlotto gebrochen, das denjenigen, der es duldet, auf eine Stufe mit den „Rosaken“ stellt. Soll es nur uns vorbehalten sein, daß das Gute nur mit schwerer Mühe sich Bahn bricht? Zur Umkehr ist es nie zu spät, wo jeder Augenblick Gewinn ist.

Eine der ersten Handlungen einer freigesinnten Regierung, einer der ersten Schritte eines Volkeregiments war Aufhebung des Zahlenlotto's. Auch in Italien wurde es beseitigt, als die Piemontesen einrückten und heute besteht's nur noch in Rom. Wollen wir mit diesem auf gleicher Stufe bleiben und unsern Staat auf gleiche Fundamente gründen?

Wir wollen's nicht fürchten; wenigstens wäre das der Verzicht auf Existenz von vornherein. Oesterreich hat sich viel zu Schulden kommen lassen, es ist hart gestraft worden. Noch aber kann es aus eigener Kraft sein Schicksal ändern. Es sind ihm viele Rieten in seinem Lebensgange zu Theil geworden; hebe es sofort das Lotto auf und es hat einen großen, sichern Treffer gemacht.

Bermischte Nachrichten.

(Spanien.) Die Geistlichkeit in Spanien sieht mit großer Besorgniß, daß der Verkauf von Bibeln und Flugschriften lebhaft vor sich geht und schwebt in Furcht, daß der Protestantismus sich ausbreite. Früher konnte sie mit den Waffen des Gesetzes unmittelbar diesem von ihr verurtheiltem Treiben entgegenzutreten; das hat nun aufgehört. Von dem Blatte, welches die neukatholische Partei in Madrid gegründet, „La Iglesia“, die Kirche, genannt, ist die erste Nummer erschienen; in der Einleitung wird als seine besondere Aufgabe die Verherrlichung der Jungfrau Maria hingestellt.

(Eisenbahnwesen.) Die Eisenbahnzüge in Großbritannien und Irland legten im Jahre 1867 zusammen 148.542,825 Meilen zurück, demnach waren in jeder Sekunde $4\frac{1}{2}$ Meilen mit Rügen bedekt. Am Ende des Jahres waren 7844 Meilen doppelter und 6403 Meilen einzelner Schienen, im Ganzen also 22,091 Meilen befahren und in fünf bis sieben Jahren wird die Länge der Schienen wahrscheinlich hinreichen, die ganze Erde zu umspannen. Im Ganzen wurden 329.000.000 Personen befördert oder über 900.000 jeden Tag. Auf jeden Einwohner Großbritanniens und Irlands, Erwachsene wie Kinder, kommen elf Reisen

im Jahre. Wenn die 329.000.000 Reisenden im Ganzen nur 200.000.000 Stunden im Vergleich mit entsprechenden Fußreisen profitirten, so beläuft sich die Gesamt-Beitersparniß während des Jahres 1867 auf 22,815 Jahre.

(Wert der Orden.) Zur Illustration des Ordenwerths wird von der Genfer Lazareth-Konferenz berichtet, daß Oesterreich für die schweizerischen Mitglieder derselben vier Orden übersandt habe. Die Orden wurden natürlich der österreichischen Gesandtschaft vom Bundesrath sofort zurückgegeben, weil ein Schweizer keine Orden tragen darf; es wurde aber nebenbei bemerkt, daß einer der bedachten Herren, Dr. Appia, der Konferenz gar nicht beigewohnt habe!

(Wasserschäden in Tirol.) Die Zusammenstellung der Erhebungen über die durch Wassergüsse verursachten Schäden in Tirol im Laufe des verfloffenen Jahres ergibt, daß sich der gesammte Schaden im Lande auf 4,321.152 fl. 94 kr. O. W. beziffert, wovon 2.120.082 fl. auf Wälschtirol und 2.201.070 fl. 94 kr. auf Deutschtirol entfallen und dies ohne Rücksicht auf die Beschädigungen der Eisenbahn und sonstigen Verluste der Südbahn-Gesellschaft.

Marburger Berichte.

(Sitzung der Bezirksvertretung vom 19. Jänner.) Vorsitzender Herr Hauptmann Seidl, Schriftführer: Herr von Feher, Vertreter der Regierung: Herr Bezirkshauptmann Seeder.

Der Herr Obmann bringt zur Kenntniß, daß der Mauthschranken „Grazethor“ zwischen dem Lorber'schen Hause und dem Hause des Herrn Lobenwein aufgestellt und beim Eingange der Schneiderallee ein Wehrschranken errichtet werde. Den Gemeindevorstehern sind die Druckchrift über die Verhütung der Rinderpest und die Erklärung des Landesauschusses gegen die Lostrennung der untern Steiermark zur Verbreitung übermittelt worden. Der Bezirksauschuß hat vom Obergärtner Kiegerl 2000 Maulbeerstämmchen angekauft und sollen dieselben an den Bezirksstraßen gesetzt werden. Die Bezirksvertretung Rindberg hat sich der Petition der Marburger Bezirksvertretung um Aenderung der Landeswahlordnung angeschlossen. Das Kreisamtsgebäude ist wohllich hergerichtet und bis auf ein Zimmer (die Registratur) vermietet worden.

Am 27. Februar wird die Wahl eines Landtagsabgeordneten für die Landgemeinden der Gerichtsbezirke Marburg, B. Feistritz und St. Leonhardt stattfinden; Herr Hauptmann Seidl fragt, ob die Bezirksvertretung geneigt sei, dem Wunsche des Herrn Bezirkshauptmannes zu entsprechen und den Beratungsraum zur Vornahme dieser Wahl zu überlassen. Die Versammlung bejaht.

In Folge einer Aufforderung, die höheren Orts ergangen, hat der Bezirksauschuß für zweckmäßig erachtet, den Antrag zu stellen, daß vorläufig jährlich 1000 Maulbeerstämmchen angekauft und jenen Gemeinden, welche sich für die Seidenzucht interessieren, geschenkt werden sollen, um dieselben an den Gemeindefstraßen zu pflanzen. Die Auslage des Bezirks würde sich auf 20 fl. belaufen. Herr Baron Rast findet, der Antrag sei in landwirthschaftlicher Beziehung sehr lobenswerth, allein es werde nicht genügen, die Bäume anzukaufen und zu vertheilen; man müsse auf die Gemeinden einwirken, damit diese Bäume auch großgezogen werden. Herr Brandstätter macht die Mittheilung, das Ackerbauministerium habe einen Jahresbeitrag von 1000 fl. für Baumschulen in der Steiermark gewidmet, so zwar, daß Gemeinden, welche neben ihrer Schule auch noch eine Baumschule von wenigstens einem halben Joch gründen, fünfzig Gulden Zuschuß erhalten sollen. Den landwirthschaftlichen Filialen sei es nicht gelungen, solche Gemeinden auszumitteln und darum

riethen Geschmack und Wohlstand. Die Glasthüre, welche zum Garten führte, stand offen und ließ die duftgetränkte Frühlingsluft herein, denn laue, sonnige Tage hatten im angrenzenden königlichen Park überall Knospen und Grün hervorlockt.

Der Arzt sah theeschlürfend im Sammtsauteuil, unbeengt durch die kalte Majestät der Baronin. Ihm war der General vom Fürstenschloß her ein alter, lieber Bekannter, dessen geraden Sinn in rauher Form er wohl zu schätzen wußte, Eins nur störte ihn in seiner Behaglichkeit. Seit seiner Anwesenheit übten in der Wohnung über ihnen offenbar Schülerhände ein und dasselbe Klavierstück.

„Hält' ich doch nimmer geglaubt,“ sagte der General, „daß Sie sich von Ihrem lieben Schlessien trennen und nach der Residenz ziehen würden!“

„Vor zwei Jahren noch,“ erwiderte Michaelis, „dachte ich auch nicht daran, meine Stellung zu verlassen. Allein der Neffe des Fürsten, der Majoratserbe, der von seinen Reisen zurückgekehrt ist, hat seinen eigenen Medikus mitgebracht. Zwei Aerzte auf dem kleinen Flecken Erde sind zu viel. Weil aber mein Rivale jung, geschickt und arm ist, entschloß ich mich, ihm das Feld zu räumen, empfahl ihn meinem guten Herrn und erbat für mich selbst den Abschied. Gestern am frühen Morgen sagte ich dem Fürstenpaar das letzte Lebewohl — ich gestehe, mit schwerem Herzen.“

„Dann sind Sie also gestern erst angekommen?“

„Ja, gestern Abends.“

„Und Sie fühlen kein Heimweh nach Ihrer Schloßeinsamkeit?“ fragte die Baronin mit ihrer harten, unmelodischen Stimme.

„Im Gegentheil, gnädige Frau,“ antwortete der Doktor. „Das rauschende Leben der großen Stadt erfrischt mich wie ein kaltes Bad.“

„Vraiment! Aber nach Allem, was mir der General vom Fürstenschloß erzählte, muß Ihr Aufenthalt dort unendlich poetisch gewesen sein. Die Stille des Landes, die patriarchalischen Sitten müssen Sie doch hier schmerzlich vermissen! Ich denk' es mir himmlisch, auf immer vom Wagenkrassel, Rauch, von Politik und andern Porreurs der Hauptstadt befreit, unter einfachen Menschen ungezwungen wie die Vögelchen leben zu können.“

Die wasserblauen Augen der Generalin starrten, während sie sprach, entsezt kalt und nüchtern gegen die Zimmerdecke.

„Entschuldigen Sie, meine Gnädigste,“ entgegnete der Arzt, „wenn ich Ihre Romantik nicht theile. Nirgends, glaube ich, sind wir weniger einsam und unbeschränkt, als in kleinen Landstädten, auf Dörfern und Schlössern.“

„Vous m'étonnez!“

„Zugestanden!“ rief der General, „zugestanden, lieber Doktor, ich kenne das Landleben aus meinen Garnisonserinnerungen! Schrecklich langweilig! Die Jagdsaison ausgenommen, schauerhaft langweilig!“

„Ich gebe mich dem großartigen Wechsel ganz und gerne hin,“ fuhr Michaelis fort. „Die Tausende, die an mir vorüberziehen, kennen mich eben so wenig, als ich von ihnen weiß; ihre Begegnung erregt mir nicht sofort eine Reihe unbequemer Gedanken an ihren Charakter, ihre Geschäfte und häusliche Noth. Doch im großen Ganzen sehe ich die schöne Wirkung dieser verschiedenen Kräfte und fühle wieder nach langer Zeit, daß die Welt vorwärts schreitet. Der feine Rauch in den Straßen ist mir Wohlgeruch, das Geräusch des Handels und der Fabriken Musik.“

„C'est drôle,“ sagte die Baronin.

„Nur einem Uebel kann man nirgends entfliehen,“ fuhr Jener mit gutmüthigem Lächeln fort, „es verfolgt uns in Dorf und Stadt: der Klavierdilettant. Wie genussvoll z. B. ist dieser Morgen, in reizender Umgebung, an der Seite meines würdigen Freundes und Gönners — er martert sich und uns irgend eine schöne Mitbewohnerin Ihres Hauses, indem sie mit grausamer Konsequenz die Stalen leiert.“

Der General brach in ein Gelächter aus, so herzlich, daß ihm Thränen in die Augen traten; seine Gemahlin dagegen schloß einen wüthenden Blick auf den armen Michaelis.

„Kostbar!“ rief der Erste, immer auf's Neue lachend. „Kostbar! Yardon, bester Doktor — aber Ihrer Kritik stimme ich aus ganzer Seele bei, obwohl die unglückliche Flügelspielerin — meine eigne Tochter ist.“

„Donnerwetter!“ fuhr Michaelis heraus. „Entschuldigen Sie, Exzellenz,“ stotterte er verlegen, „ich wußte nicht —“

„Daß ich eine Tochter habe und daß nur wir das Haus bewohnen,“

wäre der Versuch zu wagen, ob denn nicht das Ministerium die Bezirksvertretung mit der Sache betrauen würde — vielleicht würde sich auch ein Zuschuß für die Bezirksvertretung erwirken lassen. Herr Hauptmann Seidl erklärt, der Bezirksausschuß werde sich mit der Frage befassen. Herr Mohor glaubt, zwanzig Gulden seien kein namhafter Betrag, man könne den Versuch also machen; er halte denselben jedoch für unnütz, denn wie sollen die Bäume geschützt werden? Herr Perlo ist der Meinung, der Bezirksausschuß könne zu diesem Schutze beitragen; die Wegmacher des Bezirkes haben Gelegenheit zu beobachten, was die Gemeinden thun. Wenn dieser Versuch im Kleinen auch nur theilweise gelinge, so sei dies ein Sporn, in der Folge eine größere Anzahl von Bäumen zu verwenden; Maulbeerbäume seien auch weniger gefährdet, als Obstbäume, ja weniger als Waldbäume. Herr Hauptmann Seidl gesteht, daß Alles, was hier entgegnet worden, auch im Bezirksausschuß zur Sprache gekommen, daß man aber schließlich doch zu dem Antrage sich vereinigt, zur möglichsten Pflege dieser Bäume aufzufordern. Wenn nur der zehnte Theil derselben gedeihen könne, so erwache ein Vortheil. Der Antrag des Bezirksausschusses wird angenommen.

Der Ausschuß beantragt, sich wegen Errichtung von Friedensgerichten an den Reichsrath zu wenden. Das Gemeindegesetz habe das Vermittleramt vorgesehen und soll zur Ordnung desselben ein Reichsgesetz erlassen werden. Dieses Gesetz siehe noch immer bloß in Aussicht. Der Berichterstatter, Herr Hauptmann Seidl, begründet den Antrag durch den Hinweis auf seine Erfahrung, die er als Gemeindevorsteher gemacht. In Streitfällen jeder Art habe er Vergleiche versucht und erzielt; die Durchführung derselben sei aber nicht möglich gewesen. Wollen die Parteien ihre eingegangenen Verpflichtungen nicht halten, so komme es doch zu Gericht; das Gericht nehme aber keine Rücksicht auf den ersten Vergleich und es werde günstigen Falls ein neuer geschlossen. Dieser Umstand sei nachtheilig für die Parteien und darum ein Gesetz über Friedensgerichte höchst wünschenswerth. Herr Perlo macht auf das Praktische dieses Antrages aufmerksam und erinnert, daß eine Art solcher Gerichte schon vor 1848 bestanden — nämlich die Wirthschaftsämtler der Herrschaften. Herr von Feyer beruft sich auf das Sprüchwort: „Ein magerer Vergleich ist besser, als ein fetter Prozeß“. Die Prozesse seien ein großes Uebel, die Verminderung war eine Wohlthat. Friedensgerichte verbürgen diese Wohlthat, namentlich wenn die Vergleiche wie Gerichtsurtheile vollzogen werden und kein Prozeß bei Gericht anhängig gemacht werden darf, wenn nicht früher der Ausgleich beim Friedensrichter versucht worden.

Der Handeinkauf bei Lieferungen für den Heeresbedarf bildet den Gegenstand einer lebhaften Berathung, an der sich die Herren: von Feyer, Perlo, Hauptmann Seidl, Brandstätter, Mohor und Baron Rast betheiligen. Man verlange durchaus keine unberechtigte Konkurrenz, sondern nur, daß die Regierung einen Artikel nicht anderswo theurer kaufe, den sie hier wohlfeiler bekomme; andererseits möge die Regierung auch nicht fordern, daß Landwirthe ihre Erzeugnisse um geringeren Preis verkaufen sollen, als sie hier erzielen können. Der Handeinkauf, den man bereits zugestanden, soll durch die Art des Verfahrens nicht vereitelt werden. Schließlich wird der Antrag des Herrn Brandstätter angenommen, dem zufolge der Bezirksausschuß, durch fünf Mitglieder verstärkt, sich zum Austrag der Sache an den Kriegsminister, an die Minister der Landesverteidigung und des Ackerbaues wenden soll.

Die übrigen Anträge des Ausschusses (S. die Anzeigen des heutigen Blattes) werden ohne weitere Verhandlung angenommen.

(Zweifelampf.) Am Mittwoch Abends 5 $\frac{1}{2}$ Uhr hat in der Reiterkaserne ein Zweikampf auf Säbel zwischen einem Husarenoffizier und dem Eisenbahnbeamten Herrn D. stattgefunden. Veranlassung war ein

Wortwechsel bei Gelegenheit des letzten Kaffinoballes. Herr D. erhielt zwei Wunden am rechten Arm und schwebt in Gefahr, denselben zu verlieren.

(Schaubühne.) Am 20. Jänner wurde Göthe's „Faust“ gegeben. Herr Biegler bekundete als Träger der Titelrolle, daß er in das berühmte Werk des Altmeisters sich vertieft, den Geist desselben ergründet, den Charakter seines Helden gut aufgefaßt. Frau Barbieri bewährte als „Gretchen“ ihre darstellende Kraft: die Innigkeit des Wortes, die natürliche Grazie der Bewegung, das harmonische Spiel der Mienen rissen die Hörerschaft zu stürmischem Beifalle hin. Die Leistung des Herrn Bergmann vom Theater in der Josephstadt zu Wien (Mephisto) gefiel und rechnen wir es dem Künstler zum Lobe an, daß er die Verzerrung des Charakters in's Gemeinlichste, die so manchen Darstellern derselben beliebt, gänzlich vermieden. Die Nebenrollen wurden mit großem Fleiße gespielt. Das Haus war gut besucht.

(Presse.) Das Kreisgericht Gili hat die Herren: Anton Tomšič, Redakteur und Eduard Jansch, Drucker des „Slovenski Narod“ von der Anklage wegen Störung der öffentlichen Ruhe und Ordnung losgesprochen. Der Staatsanwalt hatte zwei Monate schweren Kerker und 100 fl. Kautionsverlust beantragt.

(Diebstahle.) Bei dem Grundbesitzer Anton Stechar in Tresternitz sind rasch nach einander drei Einbrüche verübt worden und wird der Gesamtschaden auf 130 fl. angegeben. Das erste und zweite Mal wurden Getreide und Kleider, das letzte Mal ein Schwein im Gewichte von zwei Zentnern gestohlen, welches die Ganner im Stalle des Eigenthümers selbst geschlachtet und ausgeweidet. Der Untersuchung dürfte es gelingen, die Thäter zu ermitteln; der Beschädigte beruft sich auf einen Nachbar, der sich geäußert, er kenne die Diebe und seien es vier gewesen.

(Druckfehler.) Im Marburger Bericht des letzten Blattes (Berein „Fortschritt“) soll es, vierundzwanzigste Zeile von oben, heißen: Zimentirung der Fässer, Prüfung der Milch . . .

Letzte Post.

Oesterreicher und Ungarn sind nun berechtigt, in der Türkei unbewegliches Eigenthum zu erwerben.

In Griechenland werden vier russische Kriegsschiffe erwartet.

Es besteht keine gegenseitige Verpflichtung der Mächte zur Bewahrung der Neutralität, falls Griechenland die Konferenzbeschlüsse verwirft.

Eingesandt.

Ich bitte jenen Herrn, welcher in einer Zuschrift mit N. N. unterfertigt mich ermahnt, bei der Bethellung der Schöber'schen Stiftung gerechter zu sein, er möge mir seinen Namen bekannt geben, damit ich mit ihm Rücksprache pflegen und nach seiner Anschauung die würdigeren Hausarmen in Vorschlag bringen kann. Bemerken muß ich, daß nicht allein ich die zu betheilenden Armen bestimme, sondern hierzu jährlich eine Kommission zusammengesetzt wird, bestehend aus dem Hochwürdigen Herren Dom- und Stadtpfarrer, zwei Herren Bürgern und dem Armenvater.

Friedrich Seyrer, Armenvater.

unterbrach ihn gutmüthig der Baron. „Warum haben Sie nicht früher schon bei uns angepöcht! Uebrigens, mein gelehrter Freund, wenn auch meine Nerven gegen das notwendige Uebel bereits abgestumpft sind, so soll, wenn Sie kommen, keine Taste —“

„Ich werde Mademoiselle Günther befehlen, die Lektion zu beenden,“ sagte die Baronin kalt und erhob sich.

„Um Himmels willen nicht!“ bat Michaelis. „Verrathen Sie meine Barbarei nicht weiter! Konnten Sie die Lehrerin nicht Günther? Fräulein Günther?“

„O.“ fiel der General ein, „Sie müssen sie kennen; sie ist aus B . . .“

Michaelis stand rasch auf und machte einen Schritt gegen die Thür hin. „Aus B . . .?“ rief er. Der General bejahte es und setzte hinzu, daß dieser Umstand ihn, den musikalischen Ignoranten, bestimmt habe, das Mädchen zu seiner Tochter Lehrmeisterin zu wählen.

„Ein Herr von Kandidaten,“ erzählte er mit Humor, „stellte sich nach unserm Zeitungsinserat, unter ihnen besagte Günther. Auf meine Frage, woher sie sei, erhielt ich die Antwort: aus B . . . Das rief mir natürlich die Erinnerung an das benachbarte Fürstenschloß wach, wo ich als Gast so manche herrliche Woche verlebte. Mit dem Städtchen selbst zwar und seinen ehrsamem Bewohnern kam ich niemals in Berührung, aber das Mädchen war nun einmal aus der lieben Gegend, hatte ein ehrliches Gesicht — onfin, ich theilte ihr die Stunde zu.“

Doktor Michaelis, der sich wieder gefaßt und Platz genommen hatte, reichte unwillkürlich über Theegeschirr und Silberaufsätze hin dem treuherzigen Graubart die Hand.

„Eh bien, Herr Doktor,“ sagte die Baronin, „Sie sehen, daß ich im Hause keine Stimme habe. Meine Wahl war es nicht.“

„Sind Sie mit dem Mädchen unzufrieden?“ fragte Michaelis betroffen.

„Ja.“

„Aber liebste Emma!“

„Ich bleibe dabei,“ entgegnete die Baronin. „Bevor Mademoiselle Günther Lehrerin ward, spielte unsere Marie einige Pièces aus Martha und Stradella allerliebste, jetzt hör' ich nie mehr eine Melodie, sondern immer und ewig die Skala und andere bloße Uebungen. Außerdem ist

mir der Mademoiselle Charakter nicht sympathisch. Sie ist für Marie eine zu passive Natur. Ihre Melancholie, fürchte ich, steckt mein Kind an.“

„Aber Emma! Sie spricht ja in den wenigen Stunden nur, was Bezug auf's Klavier hat.“

„Eh bien, warum spricht sie so wenig? Für ein Mädchen ohne Familie und Vermögen paßt es sich nicht, die Schwermüthige zu spielen.“

„Wir wissen nicht, welchen Kummer sie hat.“

„Eine Person ihres Standes muß ihren Kummer zu Hause lassen können. Die zweite Hälfte der Stunde ist dem Gesang gewidmet. Wie oft habe ich Mademoiselle gebeten, meine Tochter französische Lieder zu lehren, wie selten erfüllt sie meine Wünsche! Sie hat Ein Lied, das mich zur Verzweiflung bringt, das sie fast in jeder Stunde — da — c'est ça!“ Die Baronin unterbrach sich plötzlich und wies nach oben.

Das Exerzitium im ersten Stock hatte aufgehört, und eine geübtere Hand spielte. Dann sang eine Mädchenstimme:

Noch nichts von winterlicher Trauer!
Noch einmal warmer Sonnenschein
Und düstetrunkne Abnungsdauer,
Noch einmal laß es Frühling sein!

Die schwergebeugten Buxel warten
Der Hand noch, die die Früchte bricht;
Die Sonnenblume kehrt im Garten
Ihr Antlitz sehndend noch zum Licht.

Noch immer hör' ich den gewohnten
Gesang der Vögel im Gehag,
Und Schatten gaukeln wie vor Monden
Auf dem verlassnen Waldesweg.

Und geh' ich Nacht im Sternenscheine
An Deinem Hause still vorbei,
Regt sich die Sehnsucht, und ich meine,
Daß es noch immer Frühling sei!

(Fortsetzung folgt.)

Kundmachung.

Die hiesige Bezirksvertretung hat in ihrer heutigen, 9. Plenar-Sitzung folgende Beschlüsse gefaßt:

1. Der Vorschlag pro 1869 wurde genehmigt und zur Deckung des Abganges von 8727 fl. 47 kr. eine 6%ige Umlage auf die direkten Steuern beschlossen.

2. Die Wahl des Herrn Michael Schickes zum Mitgliede der Bezirksvertretung wurde genehmigt.

3. Zum Ausschussmitgliede in der Gruppe des großen Grundbesitzes wurde Herr Michael Wrehl gewählt.

4. Zum Zwecke von Erbreiterungen, Pflasterungen oder Umlegungen einzelner Theile der Bezirksstraßen I. Klasse wird beschlossen, um eine Subvention jährlicher 2000 fl. aus dem Landesfonde einzuschreiten.

5. Die Zufahrtsstraßen zum Bahnhofe St. Lorenzen an der Kärntnerbahn werden zu Bezirksstraßen II. Klasse erklärt, wenn die Eisenbahnbetriebsdirektion der im Protokolle vom 7. Jänner l. J. getroffenen Vereinbarung zustimmt.

6. Der Gemeinde Smollnig wird die Bewilligung zur Vorschreibung und Einhebung eines 30%igen Zuschlages zu den direkten Steuern pro 1869 bewilligt, sobald sie den Bestimmungen des §. 75 der Gemeindeordnung v. J. 1864 nachgekommen sein wird.

7. Die Herstellung einer neuen steinernen Brücke über den kleinen Maria-Kloster-Bach an der Maria-Kloster-Bezirksstraße im Vegetationswege beim Ausrufspreise von 411 fl. 56 kr. wird bewilligt.

8. Zur Bepflanzung von Gemeindestraßen sind jährlich 1000 Stück Maulbeerbäume anzukaufen und unentgeltlich an jene Gemeinden, welche solche wünschen, zu ertheilen.

9. Um schnelligste Herstellung von Uferschuttbauten in der diesbezüglichen Gemeinde Bierberg an der Mur wird sich in einer Petition an das hohe k. k. Ministerium gewendet werden.

10. Gegen die Abweisung der hohen k. k. Statthalterei wird sich im Rekurswege an das hohe k. k. Ministerium um Bewilligung eines Beitrages aus dem Wasserbauafonde zur Ermöglichung des Draudurchschlages in Untertäubling gewendet.

11. An den hohen Reichstag wird eine Petition um Volirung eines Gesetzes über die Einführung von Friedensgerichten gerichtet. (§§ 24 und 33 C. D. v. J. 1864).

12. Zur Verwirklichung der der Produktion zugestandenen Begünstigungen bei Sicherstellungen von Militär-Verpflegungs-Artikeln ist sich in Petitionen an den hohen Reichsrath und an die hohen k. k. Ministerien der Landesverteidigung und für Ackerbau zu wenden und behufs deren Verfassung der Bezirksausschuß um fünf Mitglieder zu verstärken. In diesen verstärkten Bezirksausschuß werden gewählt die Herren: Friedrich Brandstätter, Ferdinand Baron Rast, Eduard Girschmayer, Franz Halbäuth und Alois Eder von Krichuber, letzterer statt des die Wahl ablehnenden Herrn Stefan Mohor.

13. Die vom Bezirksausschuße mit Neujahr 1869 getroffenen Verfügungen über die Wegwacherdienste, und zwar: die Kündigung und Entlassung von 5 Wegwachern, die Kreirung zweier neuer Wegwacherstellen und die Erhöhung sämtlicher Wegwacherlöhnungen von jährlichen 888 fl. 67 kr. auf 1404 fl. werden genehmigt.

14. Die an die Bezirksvertretung gestellte Anfrage, an welchen Orten des Bezirkes neue k. k. Postämter zu errichten wären, wird dem Bezirksausschuße zur Stellung diesfälliger Anträge nach gepflogenen Erhebungen überlassen.

Bezirksausschuß Marburg am 19. Jänner 1869.
Konrad Seidl, Obmann.

Rothes Viehsalz

der Wiener Centner mit 3 fl. 50 kr. ist zu haben bei
F. Kolletnig in Marburg.

Ueberstämmige Bäume — Bauholz —

circa 300 Stück auf der Wurzel in Roswein werden partienweise verkauft, zu welchem Behufe die Eigenthümerin Frau Maria Maggi am Montag den 25. Jänner 1869 auf ihrer Realität in Roswein anwesend sein wird. — Nähere Auskunft hierüber wird ertheilt in der Kanzlei des k. k. Notars Herrn Ludwig N. v. Bitterl in Marburg.

3. 13209.

Exekutive Realitäten-Versteigerung.

Vom k. k. Bezirks-Gerichte Marburg wird bekannt gemacht: Es sei über Ansuchen der Sparkasse Marburg die exekutive Versteigerung der dem Herrn Josef Wrehl in Ober-Webersch gehörigen, gerichtlich auf 7305 fl. geschätzten Realitäten Urb.-Nr. 646 und 648 a ad Burg Marburg bewilligt und hiezu drei Feilbietungstagabungen, u. z. die erste auf den 6. Februar, die zweite auf den 6. März, die dritte auf den 5. April 1869 jedesmal Vormittags von 11 bis 12 Uhr, die beiden ersten bei Gericht, die dritte am Orte der Realität in Ober-Webersch mit dem Anhang angeordnet worden, daß die Pfandrealityt bei der ersten und zweiten Feilbietung nur um oder über den Schätzungswert, bei der dritten aber auch unter demselben hintangegeben wird.

Die Lizitationsbedingungen, wornach insbesondere jeder Lizitant vor gemachtem Anbote ein Vadium von 730 fl. d. W. zu Handen der Lizitations-Kommission zu erlegen hat, so wie das Schätzungsprotokoll und der Grundbuchsextrakt können in der diesgerichtlichen Registratur eingesehen werden.

Marburg am 2. Dezember 1868.

Verantwortlicher Redakteur: Franz Wiesthaller.

Ein separirtes Zimmer, gassenseitig,

ist zu vergeben im Randuth'schen Hause. — Anzufragen im 2. Stocke bei Frau Pol.

Reeller Ausverkauf! Keine Marktschreierei!

Wegen vorgerückter Saison und überhäuftem Lager aller Gattungen Mäntel, Jacken, Flanell-Hemden, Shawls, Crinolines, Ueberröcke etc. werden alle diese Artikeln

30% billiger als früher verkauft.

Ich erlaube mir auf diese Gelegenheit meine geehrten Kunden und das P. T. Publikum aufmerksam zu machen, sich mit dem Einkaufe zu beeilen, da das große schöne Lager, wie es noch nicht hier war, nach einem Monate anderweitig verwendet wird, und lade zu einem zahlreichen Besuche ergebenst ein.

Achtungsvoll

Carl Folger,

Marburg, Burgplatz Nr. 7.

Jacken, Mäntel, Crinolines! 30% billiger als früher!

Nr. 192.

Kundmachung.

Das gefertigte Stadtamt macht bekannt, daß die Rechnungs-Abschlüsse des Gemeindehaushaltes und der Gemeindegeldstellen für das Jahr 1868 im Bürgermeister-Bureau zur Einsicht der Gemeinde-Mitglieder vom 21. Jänner bis 3. Februar 1869 öffentlich aufliegen werden.

Stadtgemeindeamt Marburg am 16. Jänner 1869.

Der Bürgermeister: Bancalari.

Zahl 325.

Mühlverpachtung.

Am 29. Jänner d. J. Vormittags von 10 bis 12 Uhr wird loco Piskern die Lizitationsweise Verpachtung der dem minderjäh. Anton Rath gehörigen Mahlmühle in Piskern abgehalten werden.

Die Verpachtung dieser Realität und nach Wunsch der Pachtlustigen auch des dabei g. legenen Obstgartens und Wiedersedes erfolgt auf 6 nacheinander folgende Jahre d. i. vom 1. Februar 1869 an.

Als Ausrufspreis für die Mühle sammt Mählgewand und Grundstücken wird der jährliche Pachtzins von 250 fl. und für die Mühle sammt Mählgewand jedoch ohne Grundstücken der jährliche Pachtzins von 200 fl. angenommen und hat der Ersteher nebst einer für die Dauer des Pachtverhältnisses zu erlegenden Kaution im Betrage von 100 fl. sogleich nach dem Zuschlage die erste 1/3-jährige Rate des Meistbotes baar zu bezahlen. Hiezu werden Pachtlustige mit dem Bemerkten höflichst eingeladen, daß die übrigen Lizitationsbedingungen hiergerichts eingesehen werden können.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 10. Jänner 1869.

Der 59. Jahrgang unseres Verzeichnisses über die bewährtesten ältern und ausgezeichneten neuen

Gemüse-, Feld-, Wald- und Blumen-Sämereien, Pflanzen, Bier-Fruchtsträucher, Rosen, Georginen etc.

liegt bei Herrn J. Gog, Gärtner in der Magdalenenstadt Nr. 3 zur gefälligen unentgeltlichen Abnahme bereit und befördert der Genannte gütige Aufträge an uns, deren prompteste Ausführung unsere besondere Sorge sein wird.

Erfurt, im Jänner 1869.

D. Platz & Sohn,

Postlieferanten Sr. Maj. des Königs von Preußen.

Öffentliche freiwillige Versteigerung

der aus dem Anton Wutti'schen Verlasse vom Herrn Anton Schwarznigg erstandenen, zu Marburg in der Leubgasse gelegenen beiden Häuser Urb. Nr. 224 ad Magistrat Marburg Tom. V, pag. 361 ad Stadt Marburg, dann des Bauplatzes Tom. VI, pag. 51 ad Stadt Marburg und des zu diesen Häusern gehörigen Gemeindegrund-Anteiles sammt darauf stehenden Gebäuden.

Diese Lizitation hat in Folge des diesbezirksgerichtlichen Bescheides vdo. 29. Dezember 1868, Zahl 15802, am 28. Jänner 1869 Vormittags von 10 Uhr an Ort und Stelle statt, wobei das erste, das sogenannte Tschelligische Fleischbrotthaus Urb. Nr. 224 sammt Gemeindegrund-Anteil um 5000 fl. und das ehemals Löschnig'sche Haus Tom. V, pag. 361 mit dem Bauplatze Tom. VI, pag. 51 und Gemeindegrund-Anteil auch um 5000 fl. ausgerufen wird.

Diese Häuser sind auf einem ausgezeichneten Posten gelegen und wurde auch bis a dato auf dem einen Hause die Fleischbrotthaus und auf dem anderen ein Weinshank mit vorzüglichstem Erfolge betrieben.

Die Zahlungsbedingungen sind unendlich günstig und können beim k. k. Bezirksgerichte Marburg eingesehen werden. Der Verkäufer behält sich die Ratifikation des Verkaufes während einer Stunde nach der Lizitation vor.

Den auf das Gut versicherten Gläubigern bleibt ihr Pfandrecht ohne Rücksicht auf den Verkaufspreis vorbehalten.

Auskünfte ertheilen Herr Dr. Anton Schorman, Advokat, und Herr Dr. Heinrich Lorber in Mureck.

k. k. Bezirksgericht Marburg am 29. Dezember 1868.

Eine Wohnung

im 1. Stocke, aus 2 Zimmern, Speise, Küche, Holzlege und Bodenanteile bestehend, dann ein Gewölbe, sind vom 1. März an zu vergeben im Hause Nr. 210, Kärntnergasse.

Faschingkrapsen

täglich frisch empfiehlt

A. Reichmeyer,

Conditor vis-à-vis dem Hotel Mohr.

822)

Jeden Sonn- und Feiertag **Fleischpasteten.**

Druck und Verlag von Eduard Janschky in Marburg.